

Mombas, 29. April 1864

Theuerster Bruder —

Herr Dr. Gundert —

Obschon einander

persönlich unbekannt wirst du es mir, als einem Basler Bruder, nicht über nehmen, wenn ich dich mit dem Wörtlein "Du" anrede. Dein Blättchen mit einem Auszug vom Athenaeum habe ich erhalten u. mir die Frage zu Herzen genommen warum ich gar nicht mehr schreibe. Der nächste Grund hiervon lag in der neuen Mission der "United Methodist Free Churches" von Dr. Krapf, auf so sonderbare u. für mich heute noch fragliche Weise, so mehr an die gute alte Kirche eingepflanzt, während doch in Ostafrika das Feld so unermesslich ist. Du kannst dir wohl denken, daß ich dagegen protestirte, u. ebenso warum ich es vorzog, in der Heimath darüber stille zu sein, u. darum gar nicht schrieb. Die Sache war eben darum delikater, weil es ein u. derselbe Mann war, der — in seltsamer Weise Kirche u. Dissent in sich vereinigend — beide Missionen gründete.

Dein lieber Brief vom 31. Aug. 61 blieb daher unbeantwortet, aber so sorgfältig aufbewahrt, daß er, während ich dieses schreibe, gerade vor mir liegt, zusammen mit dem Blättchen vom Athenaeum, das mitunter bestätigt was Du in Deinem Brief von den Großen u. Vornehmen sagst — daß Gott einmal nicht mit ihnen anfangen könne. Alle Missionsarbeit, nicht bloß die in Ostafrika, bleibt ihnen fortwährend eine Thorheit, ein Aergerniß, ein unnützes Verschwenden von Zeit u. Kraft — u. besonders des Geldes, das ihnen so viel mehr werth ist als die Seele der "schmutzigen" Neger. Man hebt jedoch die Großen u. Vornehmen, die Gebildeten überhaupt, eigentl. nur deswegen besonders hervor, weil sie es sind, die über die Sache schreiben; wir erinnern uns aber sogleich, daß der Mensch überhaupt, auch der Arme u. Geringe, das Reich Gottes nicht sehen kann, es sei denn, daß er von neuem geboren werde; u. daß auch wir selbst erst dann Missionsleute wurden, als wir das Heil in Christo uns aneignen, u. in Seiner Liebe alle Menschen lieben lernten, auch die so uns beleidigen, ja auch unsre Feinde. Diese christl. Liebe, die nicht das Ihre sucht, geht dem Verlorenen nach, erkennt u. rettet die wahre Würde des Menschen unter jeglicher Gestalt, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie erhebt uns auf eine sittl. Stufe die aller übrigen Bildung u. Wissenschaft unerreichbar bleibt; denn soweit wir nicht unter dem Einfluß des Christenthums stehen, werden wir moralisch — trotz aller Bildung, kaum über die niedrige u. niedrigste Stufe des Muhamedanismus u. Heidenthums

hinausgerückt, auf welcher (Stufe), wie ich es in Ostafrika beständig erfahre, der Mensch eben nur das redet, was er — um aller weiteren Folgen unbekümmert — dem Interesse des Momentes zu dienen glaubt. Und dies ist leider der Charakterzug, der die frechen Angriffe des Herrn Cooley auf den Baron van der Decken u. auf mich sowie auch die Darstellung des letzteren, die er von meiner Station gegeben, besonders auszeichnet. Herr Cooley sollte doch einmal lernen seine eigenen Vermuthungen mehr zu bezweifeln u. einer scharfen Kritik zu unterwerfen, oder wenigstens sie für sich zu behalten. Vermuthungen u. Verdächtigungen dieser Art — daß ein Missionar den einen Reisenden an seinem Vorhaben verhindert, u. einem andern erlaubt(!) habe es auszuführen — können ja doch nichts zur Förderung der geographischen Wissenschaft beitragen. Dabei verkehrt er zugleich gänzl. den christlichen Charakter eines Missionars, der es ihm gar nicht erlaubt, solche Intriguen zu spielen. Ist's ja wirklich geschehen, so darf es gewiß nicht den Missionaren als einer Gesamtheit aufgerückt werden, als welche sie vielmehr das best. Zutrauen verdienen. Was mich selber betrifft so bin ich viel zu einfältig, u. in dieser Hinsicht besonders of too unpractical a turn of mind, als daß mir solche Streiche auch nur in den Sinn gekommen wären. Capt. Burton selbst machte keine Anklagen dieser Art; es war ihm klar, daß auch uns um jene Zeit keine Reise ins Innere von Mombas aus hätte gelingen können.

Der scharfe englische Kritiker, Herr Cooley, hat mir schon vor 12 Jahren in seinem Buche "Inner Africa Laid Open" die lebhafteste Veranschaulichung von dem Verfahren alter, ebenso scharfen, aber ungläubigen Kritiker mit der Bibel gegeben. Wie sie meinte er nachweisen zu können, u. behauptete kühn, daß ich nicht selbst der Verfasser der Anmerkungen zu meinem Reisebericht sein könne; es war ihm unbegreiflich, daß das ihm Wichtigste mir nur das Untergeordnete sein sollte. War es doch vor allem im Interesse der Mission, daß ich meinen Fuß in die unbekante Wildniß gewagt hatte. Er aber argumentirte als ob er es mit zwei Schelmen zu thun hätte — die Anmerkungen mußten von Dr. Krapf herkommen. O wie wenig ahnte jener Mann von der kindl. Unschuld u. Einfalt in der wir beide, in vollkommener Unabhängigkeit voneinander, das schrieben, was ein Jeder gesehen u. gehört hatte. Auch nur Noten zu vergleichen fiel uns gar nicht ein; denn das Bewußtseyn der Wahrheit kennt keine Furcht etwaigen Widerspruchs.

Aber auch der Herr Baron thut mir unrecht mit seiner Darstellung von dem miserablen Zustand meiner Station, weil er dabei das Unglück verschweigt das dieselbe betroffen hatte u. von dem er doch wußte.

Auch hatte ich es selber in die Heimath geschrieben (S. Calwerblatt 17 u. 18 vom Jahre 1860) — daß, ehe wir auf die über zwei Jahre verlassen gewesene Station zurückkehren könnten, unser früheres Haus — das Capt. Barton in Blackwood's Magazine ein Wunder von Industrie genaunt hatte — zu zwei Theilen in einen Schutthaufen verwandelt war, u. daß auch das Übriggebliebene den Anblick des Zerfalls an sich trage. Als im Febr. 61 der Herr Baron zu uns kam, sah es noch nicht viel besser aus. Wir waren dazumal noch nicht ein ganzes Jahr auf der Ruine gewesen, u. im Jahr 60 konnte ich wegen Wassermangel nur wenig bauen. In dem Übriggebliebenen, so zerfallen es auch war, mußte ich zunächst froh seyn überhaupt noch eine Wohnung zu finden. Es ist selbstverständl. daß sich gerade daran nicht viel machen ließ; ich konnte es ja nicht vollends einreißen ehe ich ein anderes, ganz neues Haus gebaut hatte. Daß von diesem die Mauern schon brusthoch waren, u. — mit einem temporären Dach von Palmlättern versehen — unsrem vornehmen Gast zur Herberge dienten, verschweigt er ebenso. Er war so freundl. u. scheinbar so vergnügt u. mit Allem zufrieden, daß ich wiederum in meiner Einfalt u. "unpraktischen Gemüthsart" nicht von ferne ahnte er werde meine Kenntniß von der Falschheit einer bloß äußerlich polirten Welt so bedeutend vermehren, u. sich so undankbar ausweisen. Neben diesem neuen Haus, aus Kalk u. Stein gebaut, hatte ich zugleich für neue, dauerhaftere Hütten für meine Knechte zu sorgen. Die früheren, nur nach Landesart gebauten, waren gänzl. verschwunden. Und — als ob des Bauens für mich kein Ende sein sollte — hatte ich auch unser Haus in Mombas, das, während unsrer Abwesenheit auf Sansibar, einer Garnison arabischer Soldaten zum Aufenthalt gedient, u. so das Aussehen einer Diebsgrube genom̄en hatte, wieder herzustellen u. vielfach zu ändern. Eine genaue, ins Einzelne gehende Beschreibung der Mühen u. Arbeiten eines Missionars, der sich in einer Wildniß in Ostafrika niederläßt wäre selbst eine nicht geringe Arbeit. Wie der Colonist in Australien u. im fernen Westen von Amerika, hat er nicht nur alle Arbeit anzuordnen, sondern auch vielfach selbst Hand anzulegen — u. dieß in einem Klima das nicht sein Freund ist — . "Keine Idee von einem Garten od. einer Pflanzung" sagt der Herr Baron weiter, u. verschweigt wiederum daß der ganze Platz rund umher angebaut ist, obschon nichts einem europäischen Garten gleich sieht. Daß ich weder Kühe noch Ziegen halte, dazu habe ich meine guten Gründe, bin aber deßwegen doch nicht ganz so arm, wie man nach seiner Beschreibung denken möchte. Gar zu unedel ist es, daß er auch meine Frau angreift, u. fast ihr Bibellesen zur Ursache der Ruinen macht, die doch nur mir zur Last fallen können. Ein Edelmañ sollte doch edler gewesen sein u. biederer.

Auch ist von der ganzen Anklage nur so viel wahr, daß sie nicht selbst in der Küche steht u. kocht. Die angegebene Geldsumme hat auch etwas Fabelhaftes. Capt. Burton hat 12 000 L. Woher wissen sie es? Gewiß nicht von denen, die es allein wissen können, nämlich die Sekretärin der kirchlichen Missionsgesellschaft von England. Wir selber kennen die ganze Summe nicht, da wir keinen fixierten Gehalt haben, u. von vielen Ausgaben, die zu Hause gemacht werden, die Rechnung nicht in unsern Händen ist.

Wie viel Unrichtiges u. Entstelltes sagt auch Capt. Burton in seinem Buch über uns u. unsre Mission! Solche oberflächliche, subjektive, aller weiteren Nachforschung entbehrende Berichte zu schreiben ist eine gar leichte u. angenehme, u. deßwegen besonders heutzutage, auch sehr häufige Arbeit; eine durch u. durch wahre, alle Umstände berücksichtigende, Alles ins rechte Licht u. in den rechten Zusammenhang stellende Berichterstattung aber kostet Mühe, u. erfordert eine Anstrengung u. Ausdauer, wie sie nur wenigen Reisenden eigen ist.

Hi ermit genug für dießmal — meine Frau kennt auch beide wohl u. begs to be remembered to.

Mit herzl. Gruß Dein J. Rebmann.

N B Da der Brief an meine Geschwister einige Nachrichten enthält die Dich interessieren werden, so schließe ich ihn offen ein. Die Zeit fehlt mir, es Dir besonders zu schreiben.

Mein Brief an Dich ist natürl. um anderer Leute willen geschrieben, eben für die Großen u. Vornehmen, von denen ja doch auch Einige, obgleich nicht "Viele" berufen u. erwähnt sind. Ich überlasse es Dir, Deinem Gutdünken gemäß davon Gebrauch zu machen. Sollte etwas zu scharf sein, so lasse es aus. Gerechte Ursache zur Erbitterung möchte ich Niemand geben. Nur schämen sollten sie sich.

(eingeklebter Teil)

Ich habe seiner Zeit den ganzen langen Streit ausführl. an meine Gesellschaft berichtet; sie hat aber Nichts davon veröffentlicht – was auch wohl am besten ist. Der gute Mañ hatte sich auch gar keine Zeit dazu gelassen, die neue Mission auf neuem Grund u. Boden anzulegen. Er war, wie ? in der Eile, u. wollte zuerst schon ? jahr 62 wieder nach Europa zurückkehren.

2. Cor. 10,16:

Das Reich Gottes steht zwar auch mir über allen Kirchen u. Sekten, aber ich möchte zugleich – der Ordnung u. des Friedens wegen – daran festhalten, daß jede ihr eigenes Arbeitsfeld, wo mögl. in eine. andern Sprach (gebiet?) , habe, u. so, daß man einander ? ? Ausdehnung des Werkes nach allen Seiten läßt. Im Wanika-Land ist überdieß noch die spärli. Bevölkerung zu beachten, u. der gänzl. Mangel an volkreichen Städten u. Dörfern. In Ostafrika gibt es kein Abeokuta. x)

x) Abeokuta

Handelsstadt im SW von Nigeria, im Schutze von Granitkuppen im fruchtbaren Yornbald, an der Bahn Lagos-Kano, hat (1962) 88 000 Einwohner. Abeokuta wurde um 1830 als Zuflucht vor Sklavenhändlern gegründet. ( Brockhausenzyklopädie)